



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1779

Fünfzehntes Kapitel. Recept um ein Episches Gedicht zu machen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54433)

ner Kommode hin; und schliesse, nachdem ich alle meine Brüder zuvor ernstlich ermahne, die hier gegebene Lehren zu befolgen; weil wegen Geringschätzung derselben; einige von ihnen schon ihre Ohren am Pranger eingebüßet haben.



Fünfzehntes Kapitel.

Recept um ein Episches Gedicht zu machen.

Die Kritiker sind einhellig, daß ein Episches Gedicht das grössste Werk sey, das die menschliche Fähigkeit liefern könne. Sie haben schon verschiedne gemeine Regeln für Aufsätze dieser Art gegeben, aber zu gleicher Zeit machen sie es fast allen, die sich dran wagen wollen unmöglich, sie in Ausübung zu bringen; denn die erste Gemüths-gabe, die sie einstimmig von einem Dichter fodern, ist Genie. Zum Vortheil meiner Landsleute will ich mich bemühen, es sonnenklar zu machen, daß ein Episches Gedicht ohne Genie, ja ohne Gelehrsamkeit, und vieler Lektur gemacht werden könne. Dies muß allen denen,

R

die da bekennen, daß sie nie Lesen, und von denen die Welt weiß, daß sie nie Lernen, nothwendig sehr vortheilhaft seyn. Moliere sagt, daß jedermann für Geld ein Mittagmahl anrichten könne, und wenn ein gelehrter Koch es nicht ohne Geld thun könnte, hülfe ihm seine Wissenschaft nichts; das nemliche kann man auch von dem Verfertigen eines Gedichtes sagen; Es wird leichtiglich von einem entworfen, der Genie hat, aber es ohne Genie zu machen, das ist eine Kunst. Dieses Ziel zu erjagen, will ich dem Leser mit einem deutlichen und sicheren Recepte aufwarten, vermittelst welchem, jeder Schriftsteller das Bathos für dieses große Unternehmen fähig werden kann.

Zur Sabel.

Man nehme aus einem alten Gedichte, Historienbuche, Romane, oder aus einer Legende (z. B. Gottfried von Monmouth, oder Don Belianis von Griechenland) solche Theile der Geschichte heraus, welche einer gedehnten Beschreibung das weiteste Ziel aufstecken: thue diese Stücke zusammen, und mische alle Abentheuer, die

man sich denken kann, in die Fabel ein. Dann nehme man einen Helden, den man wegen dem Klang seines Namens wählen kann, und stelle ihn mitten unter diese Abenteuer: dort laßt man ihn für zwölf Bücher wirken, und am Ende derselben kann man ihn herausnehmen, als fertig zubereitet zu siegen oder zu heiraten; denn es ist nothwendig, daß der Schluß eines Epiſchen Gedichtes glücklich sey.

Eine Zwischenfabel zu machen.

Man nehme irgend ein von der vorigen Sammlung übergebliebenes Abenteuer, in welches der Held auf keine Weise hat verwickelt werden können; oder irgend einen unglücklichen, zum Wegwerfen zu gutem, Zufall; und er wird zu brauchen seyn, ihn einer andern Person zuzueignen, die in der Folge des Werks verlohren gehen, und verschwinden kann, ohne daß er dem Aussage den mindesten Schaden zufügt.

Moral und Allegorie.

Diese kann man hinterher, nach Muße, aus der Fabel herausziehen: sie müssen aber vor allen Dingen hinreichend gedehnt werden.

Karakter des Helden.

Für den Helden nehme man die besten Eigenschaften, die man bey den berühmtesten Helden des Alterthums antrifft. Wollen sie sich nicht zu einer Uebereinstimmung bringen lassen, so lege man sie alle in einem Haufen auf ihn. Aber man muß dafür sorgen, daß es solche Eigenschaften sind, die wir wissen, daß unser Patron wünscht, die Welt dächte, daß er sie besäße. Und um alles, was die Welt irre machen dürfte, zu vermeiden, sammle man aus dem A. B. C. diejenigen großen Buchstaben, die seinen Namen ausmachen, und setze sie über eine Zueignungsschrift, die dem Gedichte vorangeht.

Doch braucht man auch nicht die genaue Größe dieser Tugenden zu bemerken, da es noch unbestimmt ist, ob es nothwendig, daß der Held eines Gedichts ein ehelicher Mann sey oder nicht. Die Nebencharaktere kann man aus dem Homer und Virgil sammeln, und so wie die Gelegenheit es mit sich bringt, die Namen verändern.

Die Maschienen.

Man nehme Gottheiten, männliche und weib-

liche, so viele man gebrauchen kann: theile sie in zween gleiche Theile, und behalte Jupiter in der Mitte. Laß Juno ihn aufbringen, und Venus ihn besänftigen. Nicht zu vergessen, den flüchtigen Merkur bey allen Gelegenheiten zu gebrauchen. Wenn Teufel nöthig sind, hole man sie aus Miltons Paradiese, und Geister ziehe man aus dem Tasso. Der Nutzen dieser Maschinen ist augenscheinlich, da ein Episches Gedicht unmöglich dar ohne bestehen kann; das klügste aber ist, sie nur für die dringendste Nothdurft aufzubewahren. Wenn man seinen Helden durch keine menschliche Mittel, und sich selbst nicht durch seinen eignen Witz herausziehen kann, so hole man den Himmel herbey, und die Götter werden einem die Sache sehr gern betreiben.

Dies ist nach der Vorschrift des Horaz in seiner Anweisung zur Dichtkunst.

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice
nodus

Inciderit. — — —

Das ist: Ein Dichter sollte die Götter nie um Beystand anrufen, als nur, wenn er in grosser Verwirrung ist.

Zu den Beschreibungen.

Für einen Sturm. Nimm den Eurus, Zephyr, Auster und Boreas und bringe sie alle in einen Vers: füge diesen Regen, Blitz und Donner zu den lautesten, den du kriegen kannst, quantum sufficit: mische die Wolken und Wellen wohl durch einander bis sie schäumen, und trübe deine Beschreibung hier und dort mit Triebfand; braue dein Ungewitter wohl im Kopf eh' du es ausbrechen lässest.

Für eine Schlacht. Sammle eine große Menge Bilder, und Beschreibungen aus Homers Iliade und etwas Gewürz aus dem Virgil; wenn etwas übrig bleibt, hebe es auf für ein Scharmützel. Würze alles wohl mit Gleichnissen, und du wirst eine vortrefliche Schlacht haben.

Zu einer brennenden Stadt. Wenn eine solche Beschreibung nöthig seyn sollte (weil es sicher, daß eine im Virgil ist) hat man das alte Troja, brennend, zur Hand. Wenn man aber befürchten sollte, daß das gestohlen scheinen möchte, so werden ein oder zwey Kapitel von der Theorie

der Verbrennung der Welt, wohl mit Umständen beschrieben, und in Verse gebracht, ein gutes Succedaneum werden.

Was Gleichnisse und verblümete Redensarten betrifft, so findet man sie durch die ganze Schöpfung. Der aller Dümme kann sie sammeln, aber sie anzuwenden, darinn steckt die Schwierigkeit. Man berathschlage sich desfalls mit seinem Verleger



Sechzehntes Kapitel.

Ein Entwurf für die Aufnahme der Bühne.

Man könnte dafür halten, daß wir das Drama, welches einen so grossen und so einträglichem Theil der Dichtkunst ausmacht, nicht ganz vergessen sollten. Aber die gegenwärtigen Directoren des Theatres nehmen dieses Geschäft so gut in Acht, daß es völlig unnöthig ist, ihnen irgend eine andre Methode vorzuschlagen, als diejenige, welche sie bereits zur Aufnahme des Bathos in Uebung gebracht.